

Prolog

Die Lichtung lag mitten im Wald hinter einem Erdwall. Die Strahlen der Morgensonne flirrten durch die Blätter der Buchen und Kiefern und zeichneten Kringel auf den alten Pfad, der das Gelände durchschnitt. Eine schwarze Katze mit weißen Absätzen an Pfoten und Brustfell ging mit hoch emporgehobenem Schwanz durch das hohe Gras. Sie schlich auf einen vergessenen Friedhof zu, hin zu den verwitterten Grabsteinen und Efeu-umrankten Mausoleen. Dieser Teil des Waldes wurde nur sehr wenig besucht. Und wenn, waren es eher Menschen auf der Suche nach frischen Pilzen und Beeren, denn Angehörige zog es schon lange nicht mehr in diese Ecke.

Zielstrebig schlich das Tier auf eine zerfallene Mauer zu, in der ein uralter Grabstein eingelassen war. Das darin eingemeißelte Relief war stark verwittert, aber in der Mitte war eine antike Skulptur erhalten geblieben. Sie zeigte die Figur eines Kindes in einer langen Tunika. Das Gesicht war von Locken eingerahmt und die Kleine hielt eine Katze an sich gedrückt. Von der Inschrift war nur noch der römischen Name LAETVS vollständig zu entziffern. Die Alten nannten den Ort deshalb auch Laetus' Tochter. Das war der Lieblingsplatz der Katze – hierhin zog es sie jeden Morgen.

Vor dem Grabstein war eine Sitzbank aufgestellt, die von den Sonnenstrahlen langsam erwärmt wurde. Die schwarze Katze sprang mit einem Satz hoch und hockte sich hin. Sie blinzelte ihrer steinerne Artgenossin kurz zu und begann, sich die weißen Pfoten zu putzen. Dann rollte sie sich auf die Seite und leckte sich das Fell, bis es in der Sonne glänzte wie poliertes Metall. Sie dehnte ihren Oberkörper und legte die Pfoten entspannt übereinander.

Ihre grünen Augen blickten unverwandt auf die Steinkatze. Zum wiederholten Male suchte sie in den Erinnerungen nach einer Antwort auf ihre Frage, wer diese Vorfahrin gewesen war. Die schwarze Katze atmete tief ein – heute wollte sie ganz weit zurückgehen in ihrer Rückschau. Bis in die Zeit, aus der die Statue stammte.

Sie wusste, wenn sie nur tief genug in ihre Träume versank, würde sie den Pfad der weitergehenden Erinnerungen betreten können. Diese Fähigkeit war allein femininen Katzen eigen. In direkter Linie nahmen sie schon im Mutterleib die Erinnerungsstücke ihrer weiblichen Vorfahren in ihr wachsendes Gehirn auf. Aber nur eine sehr starke Versenkung ermöglichte ihnen den Zugang zur Vergangenheit.

Die grünen Augen blinzelten erneut, die Pupillen waren zu einem dünnen Strich zusammengezogen. Auf dem uralten Friedhof war es jetzt vollkommen ruhig. Selbst das Vogelgezwitscher in den Bäumen klang in ihren feinsinnigen Ohren gedämpft wie durch Watte. Die Katze legte den Kopf auf ihre Pfoten und schloss die Augen. Langsam und misstrauisch folgte sie dem Pfad der Bilder in die rückwärts gerichtete Zeit.

Sie sah Blitze von Maschinengewehren und Granatexplosionen, die die Erde ausrissen. Soldaten liefen durch das Bild, fielen auf den Boden und blieben regungslos liegen. Große Panzer mit rasselnden Kettengliedern fuhren über sie hinweg. Als Nächstes kam sie zu einem einfachen Bauernhof. Ein Kind lief barfuß hinter einem mageren Schwein her und trieb es in einen heruntergekommenen Stall. Auf dem Feld ging ein Mann hinter der Pflugschar, die von zwei Rindern gezogen wurde. Mühsam bearbeitete er den kleinen Acker.

Wieder hallte Kanonendonner und die Katze sah Soldaten in weißen Uniformen mit blauen Röcken und langen Gewehren in Reih und Glied vorbei marschieren. An ihren merkwürdigen Hüten trugen sie blau-weiß-rote Kokarden.

Pulverdampfnebel verhüllte die Szene und Klänge eines Cembalos drangen an ihr Ohr. Nun war sie in einer Gartenfeier; Damen in langen Kleidern mit weit ausgestellten Röcken tanzten mit elegant gekleideten Herren. Auf einer langen Tafel waren üppige Speisen aufgetischt. Ein paar kleine Hunde – Spaniels – stritten sich um Essensreste, die von den Gästen auf den Boden geworfen wurden.

Plötzlich hatte die schwarze Katze Brandgeruch in ihrer Nase. Sie fürchtete sich vor der kommenden Szene. In früheren Träumen war sie an dieser Stelle immer umgekehrt, weil es so entsetzlich war. Feuer loderte vor ihr auf. Durch die Flammen konnte sie das verzerrte Gesicht

einer jungen Frau erkennen. Eine johlende Menschenmenge stand um den Scheiterhaufen herum, auf dem eine Hexe verbrannt wurde. Ein schwarz gekleideter Mann in langer Kutte warf einen geflochtenen Korb in das Feuer hinein. Ein schriller Schrei kam aus dem Korb, indem eine Katze gefangen war. Angst und Trauer überkam die Katze und schnürte ihr die Kehle zu. Sie wandte ihren Kopf ab und ging weiter durch die Jahrhunderte.

Gemächlich wanderte sie durch eine mittelalterliche Stadt. An vielen Türen der Stadthäuser sah sie rote Kreuze aufgemalt. Ratten und Mäuse huschten durch die verlassen Gassen. Nur ein Karren stand auf dem kleinen Marktplatz. Auf ihm stapelten sich mehrere Leichen. Die Katze sah schwarze Flecken und Pusteln auf den Gesichtern und Körpern der Verstorbenen.

Von weitem hörte sie das metallische Klirren eines Schwertkampfes. Zwei schwer gerüstete Ritter zu Pferde kämpften miteinander. Dann wurde es für eine Weile dunkel um die Katze. Kurze Bilder von bäuerlichen Siedlungen, Klöstern und aufblühenden Städten blitzen auf. Auch Kämpfe und Überfälle, Raub, Feuer und Zerstörung folgten.

Der gleichmäßige Schritt vieler Menschen ließ das kleine Tier neugierig auf ihrem Pfad anhalten. Auf einer gepflasterten Straße kam ihr eine lange Kolonne mit Legionären entgegen, die ein berittener Offizier anführte. Dahinter folgten etliche Wagen. Auf einem der Trosswagen hockte eine sandfarbene Katze mit hellgrünen Augen. Sie war an einem Halsband angeleint und lag wie eine Sphinx auf den Kisten. Die Ägyptische Mau blickte die schwarze Katze so unverwandt an, als wenn sie diese wirklich sehen konnte. Das Herz klopfte ihr bis zum Hals. Sie vertraute ihrem Instinkt und folgte den Legionären.

Idus Ianuarii anno 874 ab urbe condita (13. Jan. 121 n. Chr.)

»Schau es dir an, Lucius Ovinius«, sagte der Centurio Marcus Glaucus, »das ist die Station, die du übernimmst.« Er zeigte mit dem Finger auf einen Punkt der Landkarte, die auf dem großen Tisch ausgebreitet lag. Der Angesprochene trat an den Tisch und beugte sich über die Karte. In der gebleichten Oberfläche waren die Städte, Dörfer, Legionslager und Stationen der Germania Superior markiert. Fein gezeichnete Linien kennzeichneten Flussläufe und Geländemarkierungen. Der Finger des Centurios deutete auf einen Punkt südlich von Mogontiacum, mit der Bezeichnung VLMENA, Ulmena.

»Es ist eine strategisch sehr wichtige Beneficiarierstation«, so Marcus Glaucus weiter, »sie verbindet Mogontiacum mit Altiaria. Hier kreuzen sich zwei wichtige Handelsrouten, einmal die Nord-Süd-Verbindung von hier nach Argentorate und dann die Straße von Borbetomagus nach Bingham. Setz dich«, forderte Glaucus seinen Gast auf und wies auf einen Korbsessel vor dem Tisch. Er selbst ging zu seinem Platz und ließ sich bequem nieder.

»Beim Statthalter häufen sich die Beschwerden über Schmuggelgeschäfte. Das nimmt in letzter Zeit überhand. Dein Vorgänger ist das spezielle Problem wohl nicht energisch genug angegangen«, der Centurio kratzte sich am Kopf und brummte: »Wobei ich eher glaube, dass der vom Schmuggel selbst profitiert und die Abgaben auf Garum, Seide und Wein unterschlagen hat. Vielleicht besteht der Statthalter deshalb darauf, dass wir den nächsten Beneficiarius stellen.« Er sah Lucius durchdringend an. »Du hast eine verantwortungsvolle Aufgabe vor dir, also pass auf und mach keine Fehler. Das fällt auch auf mich zurück.«

Lucius Ovinius Secundus zeigte das offene Gesicht eines jungen Mannes von Ende zwanzig. Er hatte die dunklen Haare und Augen der Mittelmeerbewohner, die weit oberhalb von Rom in Etruria geboren wurden. Seine Familie genoss ein großes Anwesen am Meer und war mit Wein und Handel zu Wohlstand gekommen. Als Zweitgeborener hatte er schon früh die militärische Laufbahn eingeschlagen.

Die attraktiven Gesichtszüge waren gut konturiert mit einer schmalen Nase und dem energischen Kinn. Mit seinen fast sechs Fuß war Lucius für einen Römer durchschnittlich groß, aber sein schlanker Körper war durch jahrelanges Exerzieren und Kämpfen gestählt und geschmeidig. Er hatte mehrere Feldzüge mitgemacht und sich dabei durch Geschick und Tapferkeit ausgezeichnet. Nach seiner Beförderung zum Optio hatte er sich vor drei Jahren als Leibwache des Statthalters beworben, da er sich hier mehr Karrierechancen ausrechnete. Die Ernennung zum Beneficiarius war eine bedeutende Stufe. Von hier aus konnte er die höhere Laufbahn als Offizier anstreben. Vielleicht, so hoffte er, führte ihn das ja auch irgendwann ins Zentrum der Macht: nach Rom.

Lucius fühlte seine Haut kribbeln vor freudiger Erregung. Er machte sich keine Sorgen, dass er die neue Aufgabe nicht bewältigen könnte. Mit seiner Ausbildung bei der römischen Legio XXII Primigenia und den verschiedenen Aufgaben, die seine Laufbahn bereits begleitet hatten, war er prädestiniert für die Stellung eines Beneficiarius.

Dieser hatte die Aufgabe, an den Fernstraßen des Reichs Polizeifunktionen wahrzunehmen. Sie übernahmen sogenannte Beneficiarierstationen, die sich an Straßenkreuzungen, Flussübergängen und anderen neuralgischen Punkten der Provinzen befanden. An den Außen-, aber auch an wichtigen Binnengrenzen des Reiches kontrollierten die Beneficiarier den Warenverkehr als Aufsichtsbehörde über die eigentlich Verantwortlichen. Um ihre Unabhängigkeit gegenüber den lokalen Dienststellen zu stärken, wurden sie in einem halbjährlichen Turnus versetzt. Dafür bekamen sie den anderthalbfachen Sold.

Lucius hatte sich den Ruf eines nachrichtendienstlichen Experten und geschickten Ermittlers erworben. Er lehnte sich in seinen Stuhl zurück und suchte in seiner Erinnerung nach Bildern zu der Station. Die schwarzen, halbmondförmigen Augen blickten grübelnd auf die Landkarte.

»Ich glaube, ich bin in Ulmena schon mal durchgekommen, auf dem Weg von Argentorate nach Mogontiacum. Die Station liegt in einem kleinen Tal, nahe der Salusia.«

Der Centurio nickte ihm zu und antwortete: »Es gibt eine Siedlung in der Nähe, die Bewohner gehören zum Stamm der Aresacen. Sie fer-

tigen überwiegend Keramikgefäße an«, er zeigte auf einen hübschen Trinkkrug, der auf dem Tisch stand, »aber auch andere Gewerke sind dort ansässig. Es gibt auch einen Markt, der regelmäßig an den Nundinae stattfindet. Das bringt mich zum nächsten Punkt: du wirst nicht allein dorthin reisen. Ein kaiserlicher Sklave begleitet dich. Sein Name ist Aineas, ein Grieche. Imperator Caesar Traianus Hadrianus Augustus hat in seiner göttlichen Weisheit der Provinzverwaltung wichtige Teile der Finanzkontrolle entzogen. Die ausgesandten Sklaven berichten direkt an ihn. Aineas wird als Tabularius die Zollgebühren und die Steuerangelegenheiten in der Region kontrollieren. Er ist dir nicht unterstellt und hat seinen eigenen Verantwortungsbereich. Aber lass dir nicht von ihm in deine Aufgaben reinreden. Soweit gehen seine Befugnisse nicht. Ich schätze, Cäsar will vor Ort eigene Nachrichten-Quellen installieren. Du hast also eine kaiserliche Laus im Pelz, der dich bespitzelt.«

Centurio Glaucus erhob sich und kam um den Tisch auf Lucius zu. Der stand ebenfalls auf, bis sich beide Männer gegenüberstanden. »Du kannst dir für die Station zwei bis drei Legionäre von der XXIIten auswählen, die den Posten aufstocken; im Augenblick halten zwei erfahrene Hilfskräfte die Stellung, bis du kommst. Nimm auch noch einen Koch und ausreichend Vorräte mit. Der Winter ist zwar mild, aber es dauert doch ein paar Wochen, bis du frische Lebensmittel auf dem Markt direkt kaufen kannst. Ein halbes Jahr geht schnell herum. Mach das Beste draus und du hast die Referenz für höhere Posten in der Zukunft. Der zusätzliche Verdienst ist ja auch nicht zu verachten«, Severus klopfte dem jungen Lucius auf die Schulter, »Diese Schmuggelgeschichte muss vor allem aus der Welt. Also, ich wünsche dir den Segen der Götter.«

In den frühen Morgenstunden des übernächsten Tages setzte sich ein kleiner Zug in Bewegung, bestehend aus zwei voll beladenen Transportwagen mit vier Männern und einem Unteroffizier zu Pferd. Die schweren Trosswagen wurden von je zwei kräftigen Maultieren gezogen. Auf einem der Fahrzeuge saßen die Legionäre Claudius Tiberius und Vitus Lanatix, auf dem anderen Wagen hatten sich der Koch Caelius und Aineas zusammengefunden.

Lucius Ovinius saß auf einem rassigen rotbraunen Pferd und hielt mit einer Hand die acht Fuß lange Beneficiarier-Lanze als sichtbares Zeichen seines Auftrags. Diese Lanze war weniger eine Verteidigungswaffe, mehr ein Ausweis der Polizei- und Militärgewalt in der eingesetzten Region. Er trug heute zum ersten Mal den langen, roten Wollumhang seiner neuen Uniform, der über die Schultern gelegt und mit einer Fibel zusammengehalten wurde. Ein breiter Lederriemen quer über der Brust hielt den Umhang fest. Wegen der frischen Temperaturen hatte er sich auch eine wollene Tunika und Dreiviertelhosen, eine Mode, die man von den Kelten übernommen hatte, angezogen.

»Habt ihr alles gesichert?«, fragte Lucius die beiden Legionäre und kontrolliere jedes Detail an den vorbeiziehenden Wagen. Er sah den Transporter mit dem Koch Caelius und dem kaiserlichen Zollbeamten Aineas näherkommen. Hoch aufgetürmt stapelten sich die Kisten und Säcke mit den Vorräten und Gegenständen des täglichen Bedarfs zum Unterhalt der Station.

Aineas war Ende zwanzig und erwartete im nächsten Jahr seine Freilassung aus der Sklaverei. Er hatte eine sehr schlanke, feingliedrige Gestalt. Das Gesicht des Griechen besaß einen olivfarbenen Hautton, der in der Januarkälte etwas grau wirkte. Seine Augen sprühten dagegen vor Humor und Intelligenz.

Nach seiner Unterredung mit Centurio Glaucus war Lucius sofort losgezogen, um für seinen Auftrag Mannschaft und Versorgung zu organisieren. Im Legionslager wurden ihm zwei Legionäre aus seiner alten Zenturie zugeteilt. Es gelang ihm auch, der Mensa den Koch Caelius abspenstig zu machen und ihn zu überreden, seine Kochkunst zur Abwechslung doch besser ein paar wenigen Genießern vorzuführen als den Massen an Vielfraßen in der Legion, die einfach nur satt werden wollten. Der dicke Caelius packte seine Töpfe und Kellen zusammen und berechnete auch die Vorräte einer 7-Mann-Station für zwei Monate.

Das Pferd hatte Lucius von der Leibwache übernommen. Alle Pferde hier kamen aus dem Stammesgebiet der Treverer und waren rassige, ausdauernde Tiere. Jetzt grummelte sein Hengst und spitzte zum Wagen gewand die Ohren.

Zwischen Caelius und Aineas war ein kleines braunes Köpfchen mit spitzen Ohren aufgetaucht. Schräg gestellte grüne Augen blickten neugierig zu Lucius auf. Der stutze, da er für einen Moment nicht erkannte, was für ein seltsames Tier das war. Er hob die Hand und der Wagen hielt an. Mit leichtem Schenkeldruck steuerte er das Pferd näher an das Gespann heran, um sich das sonderbare Wesen aus der Nähe anzusehen.

»Was haben wir denn da?«, fragte er Caelius verblüfft. Der Koch lachte gemütlich auf: »Sag bloß, du kennst keine Katzen?«, gab der zurück.

Lucius war für einen Augenblick stumm. »Doch, schon«, antwortete er, »ich habe Katzen allerdings nicht sehr oft zu Gesicht bekommen, weil sie sehr scheu sind. Und so eine Farbe habe ich noch nie gesehen. Woher hast du sie?«

Das Pferd reckte den Hals neugierig zur Katze, weitete die Nüstern und schnaubte kurz auf. Das hellbraune Köpfchen schüttelte sich heftig und eine kleine rosa Zunge leckte über die Nase.

Caelius streichelte den Kopf der kleinen Falbkatze und erklärte: »Sie stammt ursprünglich aus Ägypten. Dort werden sie hoch verehrt und leben mit den Menschen eng zusammen. Sie ist aus der Provinz nach Rom als Souvenir mitgebracht worden«, er zwinkerte verschwörerisch mit einem Auge, »Nach Mogontiacum kam die Katze mit dem Nachschub für die Legio XXII. Ich habe sie beim Würfeln gewonnen. Wir können froh sein, dass wir sie haben. Sie wird unser Vorratslager von der Mäuseplage befreien.«

»Ist sie nicht zu klein dafür?«, fragte Lucius zweifelnd. Unter dem sandfarbenen Fell sah er einen zierlichen Körper mit geschmeidigen Muskeln.

»Oh nein«, widersprach Caelius, »Katzen eignen sich besser als Frettchen dazu, das Vorratslager mäusefrei zu halten. Sie stinken nicht so fürchterlich und sind auch nicht solche Eierdiebe. Außerdem habe ich sie schon bei der Jagd beobachtet. So klein, wie sie ist, steckt doch ein listiges Raubtier darin. Dabei hat sie ein Fell so weich wie die Haut der schönsten Hafenhure von Ostia.« Aineas lachte schallend auf und auch Lucius grinste.

»Soso, eine kleine Murilega, eine Mäusefängerin, haben wir in unserer Mannschaft«, sagte Lucius und blickte direkt in die grünen Augen

der Katze. Sie blinzelte kurz und öffnete die Schnauze zu einem hellen »Mau.«

Caelius kicherte: »Der Name scheint ihr zu gefallen. Nennen wir sie doch so. Was meinst du? Murilega, hmm?« Er kraulte das Tierchen unter dem Kinn und ein leises Schnurren kam aus der Brust.

»Dann ist ja alles klar. Auf geht's«, befahl Lucius und wendete sein Pferd. Geschickt setzte er sich an die Spitze des Zuges und gab das Zeichen zum Aufbruch.

Die Aresacen von Ulmena

Am späten Abend erreichten sie die Beneficiarierstation. Die Haupttüre öffnete sich und zwei Männer traten mit Fackeln heraus und steckten sie in Halterungen an den Säulen des Vordaches. Der ältere der beiden kam auf Lucius zu und begrüßte ihn: »Willkommen Herr, wir haben euch schon erwartet.« Lucius stieg vom Pferd und übergab dem Mann die Zügel.

»Danke. Wir wollten schon früher da sein, hatten aber unterwegs Probleme mit einem Wagenrad. Wir haben es notdürftig in Gang gesetzt, aber es muss so schnell wie möglich repariert werden.« Er tätschelte sein Pferd am Hals und sah dem Stationshelfer ins Gesicht. »Ich bin Lucius Ovinus, vom Statthalter als Beneficiarier für diese Station ernannt. Ich komme mit zwei Legionären von der XXIIten, dem Koch Caelius und Aineas, vom Kaiser als Steuereintreiber eingesetzt«, stellte er sich und die anderen Männer, die auf den Transportwagen jetzt vor der Porticus anhielten, vor.

»Ich bin Arnulf«, sagte der Gehilfe zu Lucius und zeigte auf seinen Kollegen, »Der da ist Sunno. Wir kommen aus der Umgebung, aber weiter weg als die Siedlung. Ich bin schon viele Jahre hier auf der Station.« Lucius wischte sich kurz mit der Hand über sein Gesicht, um die Müdigkeit zu vertreiben und überlegte die nächsten Schritte.

»Wir haben das Essen am Feuer noch warm stehen, Herr. Auch Wein und klares Wasser stehen bereit. Warum erfrischen du und die Männer euch nicht zuerst? Sunno und ich versorgen inzwischen schon mal die Tiere. Die Wagen laden wir später aus. Die laufen uns nicht weg.« Dankbar nickte der Beneficiarier ihm zu und betrat die Station Ulmena durch das Portal.

Das schlichte, zweckmäßige Gebäude hatte Grundmauern aus Stein. Darauf war eine Fachwerkkonstruktion; die Gefache waren mit lehmverputzten Flechtwänden ausgefüllt. Neben der Station war der Weihebezirk mit seinen Altarsteinen. Daneben standen noch kleinere Anbauten und der Stall. Die Station entsprach dem gängigen Grundriss, welche die Römer für solche Dienstgebäude zu Grunde legten und der in der Germania Superior, wie auch in den anderen Provinzen hundertfach kopiert wurde.

Lucius betrat einen großen Raum mit mehreren einfachen Tischen und Sitzbänken. Ein großer Schreibtisch mit einem Sessel, Holzregale mit Schriftrollen an der Wand dahinter und eine große, eisenbeschlagene Holzkiste zeigten seinen künftigen Arbeitsplatz. Weiter geradeaus gelangte er zu der Porticus, die in den Innenhof führte. Das Atrium war hübsch mit Brunnen und Pflaster angelegt. Ein paar Korbsessel luden zu gemütlichen Runden unter dem Nachthimmel ein. Seine Vorgänger hatten es verstanden, ihre Dienstzeit bequem zu gestalten.

Vom Innenhof aus gingen mehrere Türen ab. Flechtwerkwände teilten das Gebäude in verschiedene Kammern für Mannschaft, Waffen, Werkstatt, Küche, Vorratsräume und Therme. Sogar eine Zelle mit vergittertem Fenster gab es.

Lucius kehrte in den Hauptraum zurück, wo sich seine Reisegefährten inzwischen an den Tisch gesetzt hatten und erschöpft ihre Nachtmahlzeit einnahmen. Nicht einmal der Koch Caelius meckerte über die Qualität der einfachen Speise, die bestimmt nicht seinem Niveau entsprach. Allmählich kam wieder Leben in die Gesellschaft und die Männer fingen an, sich zu unterhalten und Scherze zu machen.

Lucius ging vor die Porticus, um nach dem Rechten zu sehen. Die beiden Hilfskräfte führten gerade die Maultiere zu dem benachbarten Stall. Ein quengelndes Maunzen rief Lucius zum Wagen. Die hellbraune Falbkatze hockte auf der Sitzbank und sah ihn mit schräg gestellten Ohren an. Sie war mit einem Halsband angeleint und wütend darüber, dass man sie einfach vergessen hatte.

Der neue Beneficiarius ging zu dem Wagen hin und befreite die Katze von ihrer Leine. »Mach dir nichts draus, Murilega«, sagte er grinsend zu dem Tierchen, »Wenn die Jungs Hunger haben, kennen die keine Treue mehr.« Er zwinkerte der Katze zu, nahm sie auf seinem Arm und ging mit ihr ins Haus. In dem großen Saal ließ er sie auf den Boden, wo Murilega sofort neugierig durch den Raum ging und überall schnüffelte. Er setzte sich an den Tisch und schlang jetzt auch hungrig seine Mahlzeit hinunter.

Bis spät in die Nacht packten alle Männer mit an, um die Transportwagen auszuladen und die Sachen zu verstauen. Lucius ließ sich seine

Schlafkammer von Arnulf zeigen und richtete sich häuslich ein. Aineas und die Legionäre teilten sich mit den beiden Hilfskräften ein gemeinsames Mannschaftszimmer. Der Koch stellte seine Liege in der Küche auf.

Murilega schlich durch das große Haus und inspizierte jeden Winkel. Die Räume waren um einen kleinen Innenhof angeordnet. Die Katze schritt am Porticus entlang bis zu einem Brunnen. Sie sprang auf die Einfassung und schleckte etwas Wasser. Dann blickte sie zum Himmel auf. Ein blasser Halbmond schimmerte durch eine dünne Nebeldecke. Sterne konnte sie selbst mit ihren scharfen Augen kaum erkennen. Die Katze atmete tief ein. »Ob ich jemals den klaren Sternenhimmel meiner Jugend wieder sehen werde?«, fragte sie sich, »wie nahe mir die Himmelsgötter immer waren. Ich konnte fast meine Pfoten nach ihnen austrecken.«

Murilega hatte eine lange Reise hinter sich, die sie von Ägypten bis nach Germanien geführt hatte. Katzen galten im Wüstenland als wertvolles und heiliges Gut, von den Göttern beschützt. Obwohl die Ausfuhr von ihnen durch strenge Regelungen verboten war, reizte gerade dieser Umstand Schmuggler wie auch römische Legionäre zum Diebstahl. Und so kam es, dass die Phönizier auf ihren Schiffen die ersten Katzen nach Italien, Gallien und Griechenland schmuggelten. Perser nahmen sie von ihren Kriegszügen als Geschenke mit nach Hause, und römische Legionäre brachten sie nach Rom und in die besetzten Gebiete. Auch Murilega war so an den Ufern des Nils eingefangen und verschleppt worden.

Die hellbraune Katze stand auf und sprang vom Brunnenrand herunter. Sie warf einen letzten Blick auf den hellen Schimmer am Nachthimmel und trollte sich wieder ins Haus.

Ihren Arbeitsbereich hatte sie schnell in der Vorratskammer entdeckt und bei der Gelegenheit gleich Jagd auf ihr Abendessen gemacht. Nachdem sie zwei Mäuse erwischt und gefressen hatte, suchte sie nach einem weichen Platz zum Schlafen. Im großen Schlafsaal schnarchten fünf Männer um die Wette. Ein paar wälzten sich unruhig im Schlaf umher. »Wie soll ich hier in Ruhe meinen Träumen nachhängen«, schüttelte sie zweifelnd den Kopf und ging in den nächsten Raum.

In den frühen Morgenstunden kam sie auf leisen Pfoten in die Schlafkammer von Lucius und sprang auf sein Bett. Am Fußende rollte sie sich zu einer Fellkugel zusammen und schlief sofort ein.